

Laibacher Zeitung.

Nr. 192.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 60 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Dinstag, 25. August

Insertionsgebühr: Für keine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 8 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 5 kr.

1874.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 2. August d. J. dem Ministerialsecretär im Finanzministerium und Vörescommissär Stellvertreter Karl Falkbeer das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Supplenten am Staatsgymnasium in Cilli Karl Reibenberger zum wirklichen Lehrer an derselben Anstalt ernannt.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Supplenten am landschaftlichen Realgymnasium in Pettau Anton Derganc zum wirklichen Lehrer am Real- und Obergymnasium in Rudolfswerth ernannt.

Am 22. August 1874 wurden in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien die italienische, böhmische, polnische, ruthenische, slovenische, kroatische und romanische Ausgabe der am 10. und 11. Juni 1874 vorläufig blos in der deutschen Ausgabe erschienenen Stücke XXVI und XXVII des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Das XXVI. Stück enthält unter Nr. 75 die Verordnung des Handelsministers vom 10. Juni 1874 betreffend die Einführung eines neuen Betriebsreglements für die Eisenbahnen der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder.

Das XXVII. Stück enthält unter Nr. 76 die Verordnung des Ackerbauministeriums im Einvernehmen mit dem Ministerium des Inneren und dem Landesverteidigungs-Ministerium vom 15. Mai 1874 betreffend die Ergänzung und theilweise Abänderung der Bestimmungen über die Verwendung von Privatengeln zum Besäen;

Nr. 77 die Verordnung des Justizministeriums vom 20. Mai 1874 betreffend die Zuweisung der Marktgemeinde Weissenkirchen zu dem Sprengel des städtisch-delegierten Bezirksgerichtes Krems in Niederösterreich;

Nr. 78 das Gesetz vom 21. Mai 1874 betreffend ein Uebereinkommen mit der Stadtgemeinde Wien wegen Excavation der über den Wiener Donau-Kanal führenden ärarischen Brücken und der ärarischen Straßen inner der Linien Wiens;

Nr. 79 die Verordnung des Finanzministeriums vom 21. Mai 1874 betreffend die Errichtung eines Bezirksgerichtes zu Ballein in Böhmen;

Nr. 80 die Kundmachung des Gesamtministeriums vom 27. Mai 1874 in betreff des Beschlusses des Reichsrathes über die kaiserliche Verordnung vom 21. Juni 1873 (R. G. B. Nr. 114), wodurch besondere Bestimmungen über die Auflösung von Actiengesellschaften erlassen wurden;

Nr. 81 die Kundmachung des Gesamtministeriums vom 27. Mai 1874 in betreff des Beschlusses des Reichsrathes über die kaiserliche Verordnung vom 23. September 1873 (R. G. B. Nr. 145) wegen zeitweiliger Anhebung der Eingangszölle für Getreide und Hülsenfrüchte;

Nr. 82 die Kundmachung des Finanzministeriums vom 30. Mai 1874 in betreff der Errichtung einer hauptzollamtlichen Expositur im Bahnhofe der k. k. priv. Kaiser-Franz-Josephs-Bahn in Wien.

(Wr. Btg. Nr. 191 vom 22. August.)

Nichtamtlicher Theil.

Die Ruhrepidemie in der Ortsgemeinde Grafslinden, Bezirkshauptmannschaft Gottsche, welche daselbst am 1. Juli d. J. zum Ausbruche kam, ist am 5. August d. J. erloschen.

Es erkrankten 24 (2 Männer, 4 Weiber, 18 Kinder); es genasen 20 (1 Mann, 4 Weiber, 15 Kinder); es starben 3 Kinder, 1 Mann verblieb in Behandlung.

Die Morbilität betrug 13.25 %, die Mortalität 12.50 %.

Vom Tage.

Das freudige und wichtige Ereignis, daß Se. kais. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Rudolf am 21. d. M. Sein sechzehntes Lebensjahr vollendet und demgemäß im Sinne des Familienstatuts des Allerhöchsten Kaiserhauses die Volljährigkeit erreicht, gibt den Wiener Blättern Veranlassung zu mannigfachen Localitätskundgebungen und zum Ausdruck ihrer freudigen Hoffnungen, welche die Völker Oesterreichs an den Entwicklungsgang Sr. kais. Hoheit des durchlauchtigsten Kronprinzen knüpfen.

Wir registriren heute folgende Wiener Journalisten:

„Fremdenblatt“: „In der sorgsam Hut treuer Elternliebe hat Kronprinz Rudolf Sein sechzehntes Jahr und damit seine Volljährigkeit erreicht. Wie das anwachsende Bäumchen Jahr um Jahr einen neuen Ring aufsetzt und dadurch stärker und kräftiger im Stamme wird, so hat sich auch das Wissen des Kaisersohnes Jahr um

Jahr vermehrt und Sein geistiger Gesichtskreis um einen neuen Ring erweitert. Sind doch wiederholt die Resultate der Prüfungen des Kronprinzen in authentischer Fassung in die Oeffentlichkeit gedrungen und konnte daraus mit wahrer Befriedigung entnommen werden, daß der Thronfolger mit vollem Verständnis und rastlosem Eifer für Seinen hohen Beruf vorbereitet werde.“

„Heute — fährt das genannte Blatt fort — wo Kronprinz Rudolf volljährig wird, findet Er überall im Reiche Seiner Väter, soweit Er auch in den blühenden Gauen der Donau und ihrer tributären Ströme die Blicke ausfinden mag, die Grundsteine zu einem soliden und festen Neubau gelegt, zu einem Neubau, der in seiner Dauer nicht nur Sicherheit, sondern in seiner Zweckmäßigkeit auch Wohlergehen und Zufriedenheit verspricht. Und die Grundsteine dieses Neubaus sind unter innern und äußern Stürmen und Kämpfen von dem erhabenen Vater des Kronprinzen Rudolf gelegt worden, der, als Er, Seiner Jugend Lebwohl sagend, auf den Thron gehoben wurde, nicht gleich günstigen Verhältnissen gegenüberstand. Kaiser Franz Joseph erwies sich aber stärker als das Unglück, welches von allen Seiten einströmte. Er verzagte nicht und Er konnte nach einer fünfundschwanzigjährigen Regierung sagen: Ich habe ein neues Oesterreich gegründet. Allerdings ist das verjüngte Neuoesterreich noch nicht in allen seinen Theilen vollendet; aber das Schwerste ist geschehen, die Fundamente des Neubaus sind gezogen und so werden dereinst unsere Kinder und Kindeskinde und mit ihnen unser jugendlicher Thronfolger wohl behütet in dem Hause leben, das sie den Kämpfen einer Uebergangsperiode, den Sorgen, Mühen und Arbeiten ihrer Vorfahren zu danken haben werden. Dem Kronprinzen Rudolf möge aber das Glück noch fernerhin günstig und gewogen bleiben wie bisher, indem es Ihm gestattet, noch viele und lange Jahre an der Seite Seines erhabenen Vaters zu leben.“

„Presse“: „Heute wird im Kreise unseres Allerhöchsten Kaiserhauses ein Ereignis gefeiert, das eben so wohl eine häusliche wie öffentliche Angelegenheit von hervorragender Bedeutung ist — die Volljährigkeit Sr. kais. Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs Kronprinzen Rudolf an Seinem 16. Geburtstag. Mit diesem Zeitpunkte tritt die große Sendung zuerst näher an Sein Bewußtsein heran, die Ihm dem Reiche und den Völkern von Oesterreich-Ungarn gegenüber dereinst beschieden ist, und auch die Hoffnungen, welche wir alle schon im Namen der folgenden Generation an die höchste Person des Thronerben knüpfen, nehmen damit eine bestimmtere Gestalt an. Es ist ein schöner nachahmenswerther Brauch, der bei der Erziehung und dem Unterricht Sr. kais. Hoheit des Kronprinzen in Uebung kam, daß gleichsam ein jeder Bildungsschritt Höchstbeselben zur öffentlichen Kenntnis gelangte. Die Pädagogik dieser Prinzenziehung, ihre Methode und ihre überraschend glänzenden Resultate liegen vor den Völkern, für deren Wohl der Kronprinz erzogen wurde, offen da, wie ein aufgeschlagenes Buch; die umfassenden Prüfungen, denen Er sich nach jedem beendigten Lehrkursus vor kundigen und berufenen Zeugen unterzog, gaben Zeugnis von jeder Erweiterung seines Wissens, von jedem Schritte in dem Gang Seiner Studien. Wir konnten daraus mit Freuden entnehmen, daß Er für unsere Zeit und ihre Ideen herangebildet werde. Kronprinz Rudolf ist der erste österreichische Prinz, der innerhalb des constitutionell sich regelnden und neu sich belebenden Staates aufgewachsen und erzogen worden ist. Die Probleme des neuen, auf freier Bethätigung der politischen Kräfte basirten Staatswesens treten in lebendiger Gegenwart an die hohe, vielversprechende Persönlichkeit heran. Er wird dereinst dasjenige pflegen, weiter bilden und vollenden, was Sein erhabener Vater mit großem Sinne angebahnt, gegründet, im Einklange mit dem vernünftigen und erreichbaren Maß der Forderungen seiner Völker ins staatliche Leben gerufen.“

„Neues Fremdenblatt“: „Die feste Zuversicht, daß Kronprinz Rudolf der würdige Sohn Seines erhabenen Vaters sein wird, ist es, was allen Oesterreichern ein Gefühl der Ruhe und der Sicherheit leiht. Und es ist nicht ein unbestimmtes, auf vage Hoffnungen und Vermuthungen gegründetes Gefühl, aus dem uns diese Zuversicht erwächst; diese Ueberzeugung ist das Resultat alles dessen, was über das Leben, das Denken und Fühlen, was über die Arbeiten des Kronprinzen in die Oeffentlichkeit dringt. Oesterreichs Völker haben alle Ursache, sich des heutigen Tages zu freuen. Das Familienfest im Kaiserhause ist auch ein Feiertag für

das Reich. In der festen Zuversicht, daß der Mann dereinst halten wird, was der Jüngling so schön verspricht, senden wir unsere Glückwünsche nach dem Isar-Strand.“

„Neues Wiener Blatt“: „Am heutigen Tage wird Kronprinz Rudolf, dem Familienstatute zufolge, volljährig. Während in manchem Staatswesen die Volljährigkeit des Kronprinzen als die Festigung und Sicherung der Thronfolge ängstlich erwartet und hastig beschleunigt wird, vollzieht sich bei uns dieses Ereignis in ruhigster, normaler Entwicklung. Die Dynastie ist bei uns eben mit dem Werden und Wachsen, mit dem Leben und Gedeihen Oesterreichs verbunden seit dem Tage, da der große Ahnherr Rudolf den alten verwaisten Babenberger-Landen wieder geordnete Zustände und tüchtige Verwaltung brachte, so daß sie unter den Habsburgern, die bald in Art und Wesen des fröhlichen Volkes an der Donau sich innig fanden, aufblühten zu „des Reiches Kostbarleucht und Freudenfaal!“ Der alte Baum wurzelt seit jenen uralten Tagen in unserem Boden und die Zweige, die er treibt, breiten Schatten und wehren die Winde von den Ranken und Halmen und Reben ringum! Der Kaiser steht heute in vollster Manneskraft und in Seinen besten Jahren Seinen Sohn herangereift zum volljährigen Agnaten des Hauses, und das Volk Oesterreichs, das dem Erziehungsgange und der Entwicklung des kaiserlichen Kindes gefolgt, das von den glänzenden Examen des Kronprinzen mit Stolz und Freude gehört und gern sich erzählen ließ von dem regen Interesse, mit dem der Thronfolger die Ereignisse in der gemeinsamen Heimat begleitet, und von dem nimmermüden Fleiß des Prinzen, nimmt an dem Festtage des Kronprinzen herzlich Anteil. Unmittelbar tritt vor den Blick heute die Scene, da im vorigen Winter der Kaiser an Seinem Jubeltage unter jenen glänzenden Kreis von Männern trat, den Kronprinzen an der Hand und, im Auge plötzliche Thränen, die Versammelten aufforderte, auch einst Seinem Sohne die alte Treue zu bewahren. Möge dieser Tag noch in weitester Ferne liegen, heute aber zieh's wohl überall wie eine leise Antwort durch die Thäler des weiten Reiches, das gleiche Treue und gleiches Interesse umspannt und gefestigt hält, und von dem volljährig gewordenen Sohne unseres Kaisers spricht an jedem Herde in warmen Worten. Die uralte Sympathie, das Gefühl, wir gehören von Natur aus zusammen, wird lebendig und ist immerdar bereit, Treue um Treue zu geben für das Kaiserkind aus dem heimischen Stamme.“

Im czechischen Lager

beziehungsweise auf industriellem und volkswirtschaftlichem Gebiete Böhmens tritt ein merklicher Rückgang zutage, der zweifelsohne von günstigen Folgen und Resultaten für das Verfassungsprincip begleitet sein wird.

Der „Posel z Prahy“ sagt: „Wie vieles ist in den letzten Jahren bei uns in der Politik ertränkt worden, als ein jeder hervorragende Mann der Partei sozulagen gezwungen war, sich auf den Politiker zu spielen, als ihm fast mit Gewalt das Bewußtsein eingemipft wurde, daß er sein Politiker sei und politisch thätig sein müsse! Wider erwarten fand er sich im politischen Getriebe, wo er ein Fremdling war, wo seine Thätigkeit natürlicherweise ohne Erfolg bleiben müßte, während die Wissenschaft, der Hörsaal, die Schüler einen unersehbaren Verlust erlitten! Was wurde da an theurer Zeit, was an Kräften auf ganz unnöthige Weise in der Politik ertränkt! Noch mehr Schaben haben wir aber durch die allgemeine Strömung gelitten, von der es hieß, es werde alles von Grund aus anders werden, sobald unsere Politik Erfolge erringt und der Ausgleich kommt. Da alles auf die Politik gebaut, von ihr alles erwartet wurde, drängte natürlicherweise alles zur Politik, damit durch die Vereinigung aller Kräfte der Erfolg umso rascher und größer werde. Auf diese Art entstanden bei uns Lücken auf allen Seiten und in allen Fächern. Sehen wir uns nur um und zählen wir unsere Erfolge auf dem Gebiete der Industrie und des Handels, wo wir uns doch hervorthun wollen und uns dazu schon zu Anfang der Vierziger-Jahre vorbereitet haben. Nun wo sind die Fortschritte, die wir in der freieren Zeit gemacht haben, die Firmen, die entstanden, der Boden, den wir occupiert haben? Wenig, sehr wenig ist davon zu sehen. Neue Firmen? Es gibt keine! Eher sind die alten geschwächt, deren wir uns vor 1860 erfreut haben. Der haben wir unsere liegenden Besitzthümer vermehrt? Wir sehen, welche Menge kleinerer Güter und wie viele Großgrundbesitze in fremde Hände übergegangen sind. Es wurde zwar der Versuch gemacht, durch Affociationen

weiter zu kommen, aber wie konnte diese Thätigkeit Erfolg haben, wenn sie in mehr als einem politischen Kreise als schädlich für die Nation stigmatisiert wurde und in anderen Kreisen wieder anstatt der Wahrhaftigkeit und des Ernstes in diesen Dingen die sündhafteste Leichtfertigkeit kultiviert wurde? Entstand doch eine förmliche Valgerei zwischen den zersplitterten politischen Parteien um Arbeiter- und Consumvereine, Vorschussklassen und Zuckerfabriken, die der Politik zur Folie und Staffage dienen sollten! Bei diesem Getriebe, bei dieser Unwahrheit, ja theatralischen Comödie auf einem Gebiete, wo nur der strengste Ernst, Ausdauer und Aufopferung aller Kräfte es zu Erfolgen bringen kann, darf sich niemand wundern, daß wir viele Täuschungen erfahren, ja es muß Wunder nehmen, daß so viele Vereine und Unternehmungen sich erhalten haben, die jetzt gesunde Bahnen einschlagen und sich von dem Einfluß der Politik freimachen."

Aichämter in Ungarn.

Das ungarische Amtsblatt bringt eine die Errichtung von Aichämtern in Ungarn betreffende, vom 9. d. datierte, handelsministerielle Verordnung:

Aichämter werden durch die Municipien auf eigene Kosten, aber nur mit Einwilligung des Handelsministeriums und in dem durch dasselbe verzeichneten Wirkungskreise errichtet. (§ 1.)

Die Aichämter erhalten die Mustermaße und Gewichte und sonstige Aichapparate von der Central-Aichcommission gegen Ersatz der Kosten. (§ 2.)

Zu § 3 werden die anzuschaffenden Mustermaße, Mustergewichte und Meßvorrichtungen specificiert.

Dieselben müssen in gutem Stande erhalten werden und im Falle einer Beschädigung ist an die Central-Aichcommission Anzeige zu erstatten. (§ 4.)

Das Municipium stellt das Amtspersonal an; die Aichung darf jedoch nur ein von der Centralcommission geprüftes und approbiertes Individuum vornehmen. (§ 5.)

Als Aichungsstempel dient das Emblem der ungarischen Krone mit darunter gesetzter Ziffer der dem Aichamt von der Centralcommission gegebenen Nummer. (§ 6.)

Die Aichung besigt Gültigkeit für das ganze Ländergebiet der ungarischen Krone. (§ 7.)

Die Aichämter unterstehen unmittelbar der Central-Aichcommission, welche die Controle über dieselben ausübt. §§ 8 und 9.)

Das Municipium bestreitet die Kosten der Einrichtung und Erhaltung und bezieht dafür die Aichungstaxen, welche das Municipium feststellen kann, jedoch nur innerhalb der vom Ministerium normierten Maximaltaxen. (§ 10.)

Gegen die Aichämter erhobene Klagen entscheidet das Handelsministerium unter Einvernehmung der Controlcommission (§ 11.)

Zur spanischen Frage.

Die „Tagespresse“ ist in der Lage, die Nachrichten über die Frage inbetreff der Anerkennung der gegenwärtigen Regierung in Spanien zu ergänzen.

Das genannte Blatt sagt: „Die letzte Entscheidung aus Petersburg ist in Wien eingetroffen, sie lautet ablehnend!“

Aus denselben Quellen, welche uns bisher über die zwischen den Cabineten schwebenden Verhandlungen unterrichtet und ihre Verlässlichkeit aufs glänzendste bewährt haben, erhalten wir folgende Nachrichten:

Feuilleton.

Getrennt und verflohen.

Roman von Ed. Wagner.

(Fortsetzung.)

Drei und dreißigstes Kapitel.

Der Sieg der Wahrheit.

Es war schon spät, als Lord Champney mit seiner Tochter auf seinem Gute ankam, und Dora — oder nun richtiger Barbara — begann zu zittern und zu fürchten in Erwartung der bevorstehenden Begegnung mit ihrer Mutter.

Der Wagen hielt vor dem Portal und Lord Champney half seiner Tochter aussteigen und führte sie ins Haus.

„Willkommen daheim, meine kleine Lady Barbara!“ sprach er, als sie im Gesellschaftszimmer sich befanden.

„Willkommen in unserm Hause und in unseren Herzen!“ Er küßte sie und bat sie, Platzzunehmen; dann wandte er sich an die eben eintretende Mrs. Bisset mit den Worten:

„Hat Lady Champney sich schon in ihre Zimmer zurückgezogen? Wenn dies der Fall ist, so gehen Sie zu ihr und bitten sie sogleich hierher.“

„My Lady ist vor einigen Minuten hinausgegangen zu einem Spaziergang am See,“ erwiderte die Haushälterin, sich verbeugend. „Sie befindet sich nicht recht wohl, Mylord.“

„Gut, Bisset, Sie können gehen. Ich will sie selbst auffuchen.“

„Es ist bekannt, daß Fürst Bismarck bei seiner Rückkehr aus Kissingen eine lange Conferenz mit seinem Kaiser hatte. Es ist positiv, daß diese Conferenz der spanischen Frage galt. Schon damals zeigte sich Rußland entschieden abgeneigt, auf den Antrag des deutschen Kanzlers, die Anerkennung der Executivgewalt Serranos betreffend, einzugehen. Die deutsche Vertretung in Petersburg erklärte in ihren Berichten, daß sie mit ihrem Latein zu Ende sei, daß sie alle Hebel in Bewegung gesetzt, und daß alle wirkungslos geblieben seien. Infolge dessen bestimmte der Kaiser, persönlich beim Czaren zu intervenieren. Der Kaiser weigerte sich, doch endlich siegte die Ueberredungskraft Bismarcks. Auf Grund dieses allerhöchsten Einschreitens nahm die deutsche Diplomatie in Petersburg ihre Action wieder auf. Das Resultat derselben war jedoch ein entschieden ungünstiges. Das russische Cabinet beharrt unerschütterlich bei den Anschauungen, welche es in dieser Angelegenheit früher bereits kundgegeben und erklärte in seiner Antwort nach Wien und Berlin den definitiven Entschluß, dem Antrage der deutschen Reichskanzlei nicht zustimmen zu können.“

Der Correspondent der „Bohemia“ bemerkt: „Das „Vaterland“ behauptet, der Wille der deutschen Regierung sei für Oesterreich maßgebend, denn ein anderes Motiv gebe es nicht, wodurch sich Oesterreich zur Anerkennung Serrano's veranlaßt sehen könnte. Wie unwürdig derlei Insinuationen und Suppositionen sind, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden. Gerade die Sorge, daß ihr Vorgehen zu Mißdeutungen Anlaß geben könnte, hat die österreichische Regierung veranlaßt, in dieser Angelegenheit sich die größtmögliche Reserve aufzuerlegen und keinen Schritt zu thun, der falsch ausgelegt werden könnte. Die österreichische Regierung wird Serrano anerkennen, nicht weil es Bismarck will — wie das „Vaterland“ sagt, auch nicht weil Rußland sich zur Anerkennung entschließt, wie andere behaupten, sondern weil sie diesen Schritt für den einzig richtigen hält. Sie wird in dieser Angelegenheit die volle Selbständigkeit der österreichisch-ungarischen Monarchie darthun und die Würde des Reiches wahren.“

Politische Uebersicht.

Salbach, 24. August.

Die „Intern. Corresp.“ bemerkt über die bereits angeordnete Bildung einer neuen katholisch-politischen Partei in Oesterreich folgendes: „Schon im verflossenen Winter saßen einige hervorragende Cavaliers, nemlich die Grafen Thun, Landgraf Fürstenberg, Graf Falkenhahn, Graf Bergen und andere den Beschluß, ein eigenes Vereinshaus zu kaufen und als Gründer desselben nur diejenigen aufzunehmen, die die Summe von 1000 Gulden zeichnen. Sobald 100,000 Gulden gezeichnet seien, sollte ein Haus zu Vereinszwecken angekauft und derartig eingerichtet werden, daß wenigstens zwei Stockwerke zur Aufnahme von fremden Kirchenfürsten und anderen hervorragenden Persönlichkeiten verwendet werden können. Die Summe von 100,000 Gulden ist längst überzeichnet und es wurden bereits ein Gasthof, sowie andere Häuser in Aussicht genommen, aber bisher noch nichts angekauft. Das Haus wird ein katholisches Vereinshaus sein und erst nach den Sommerferien werden wieder Zusammenkünfte stattfinden, um weiter schlüssig zu werden.“

„E.“ erfährt aus officiöser Quelle, daß man in den ungarischen Ministerien an Gesekentwürfen und besonders an dem Budget des nächsten Jahres,

auf dessen Zusammenstellung und Studium große Sorgfalt verwendet wird, fleißig arbeitet. Wenn dieser Quelle glauben geschenkt werden kann, bemerkt das genannte Blatt, so werden bei mehreren Titeln des Budgets, wo schon im Laufe dieses Jahres bedeutende Ersparungen erzielt worden, die kleineren Summen auch in das nächstjährige Budget aufgenommen. Auch erfährt „E.“, der Finanzminister Ghych lege großes Gewicht darauf, daß das Budget bei Zeiten fertig werde.

Die „Nordb. Allg. Ztg.“ bezeichnet die Blättermeldungen über den Inhalt des vorbereiteten Unterrichts-gesetz-Entwurfes, namentlich die Mittheilung, daß der confessionelle Unterricht an den höheren Lehranstalten nicht fortbestehen und durch confessionlosen obligatorischen Religionsunterricht ersetzt werden soll, nach eingegangener Erkundigung als erfunden. Ein Rundschreiben des Bischofs Ketteler, die Sedan-Feier betreffend, betont, daß die katholische Kirche sich daran nicht betheiligen könne, weil die Feier nicht vom gesammten deutschen Volke, sondern hauptsächlich von einer Partei ausgehe, welche sich fälschlich als Vertreterin des deutschen Volkes geberde und an der Spitze des Kampfes gegen das Christenthum und die katholische Kirche stehe. Sie könne sich nicht betheiligen, nachdem soeben das katholische Deutschland für das Attentat eines verkommenen Menschen mitverantwortlich gemacht worden ist. Der Bischof gestattet indeß, ein Bittamt abzuhalten und namentlich Gott zu bitten, daß er uns die innere Einheit wiedergebe.

Wie gemeldet wird, hat Frankreich der spanischen Regierung den Vorschlag gemacht, einen französischen und einen spanischen Dampfer in die Bidassoa zu entsenden, um daselbst gemeinsam die Grenze zu überwachen. — Der Erzbischof von Rennes richtete an Mac Mahon folgende Ansprache: „Herr Marschall! Ich habe die Ehre, Ihnen die ehrfurchtsvollsten Huldigungen meines Capitels und meiner Metropolitankirche darzubringen. Freudig begrüßen wir Sie auf diesem edlen Boden der Bretagne, deren Kinder die Achtung vor der Obrigkeit noch so trefflich bewahrt haben, weil sie stets den christlichen Ueberlieferungen ihrer Ahnen treu geblieben sind. Der ehelichste Beistand des bretonischen Alerus ist Ihnen, Herr Präsident, so weit dies sein Amt der Versöhnung und des Friedens mit sich bringt, gesichert. Er wird bemüht sein, Ihnen die Erfüllung der schönen, aber schwierigen Aufgabe, die Sie nur aus Patriotismus übernommen haben, zu erleichtern, die Aufgabe nemlich, unserem theuren Frankreich Ruhe und Gedeihen wiederzugeben.“

Die „Correspondencia“ ist ermächtigt, die von dem newyorker Journal „Freeman“ veröffentlichten Nachrichten inbetreff einer Emission Portoricos an Deutschland als unbegründet zu bezeichnen. Das Journal „Politica“ behauptet, daß Portugal die spanische Regierung anerkannt habe.

Die wirthschaftliche Lage in Ungarn

wird in einer aus Pest unterm 20. d. an die „Presse“ gerichteten Correspondenz beleuchtet, wie folgt:

„Wiederholt schon haben wir darauf hingewiesen, mit welcher Eifersucht man hier auf Wien blickt und alles, was dort zur Hebung des Handels, überhaupt der Bedeutung der Stadt geschieht, als einen Act der Feindseligkeit gegen Pest auslegt. Namentlich die wirthschaftliche Bedeutung von Pest, welche durch eigenen Unverstand von Jahr zu Jahr abwärts geht, bezeichnet man hier gern als ein Opfer der wiener In-

Mrs. Bisset entfernte sich. Dora wurde ängstlich über das finstere Aussehen ihres Vaters, als er sich zu ihr wandte und mit erzwungenem Lächeln sagte:

„Bleibe hier, Barbara, bis ich zurückkehre. Ich will deine Mutter holen.“

Lord Champney eilte hinaus, dem See zu. Haß und Eifersucht tobten in ihm und machten seine Freude über das Wiederfinden seiner Tochter vergessen.

Der Szene am gestrigen Abend gedenkend, bestrebte es ihn nicht, als er jetzt Stimmen vernahm, von denen er sogleich die Stimme seiner Frau erkannte. Er schlich vorsichtig im Gebüsch weiter bis an einen Strauch, welcher ihn nur noch von seiner Gattin trennte; sie war ihm so nahe, daß er sie fast mit der Hand erreichen konnte.

„Sie hat immer ihre Unschuld behauptet,“ dachte er; „nun will ich sie ihrer Falschheit und Schlechtigkeit überführen. Ich will hören, was sie sich zu erzählen haben und dann hervorspringen und beide tödten.“

Leise bog er die Zweige auseinander und konnte nun in das bleiche, ernste Gesicht der Frau sehen. Der Mann neben ihr, triumphierend lächelnd, war Oberst Eppingham.

„Ja, ich bin, meinem Versprechen gemäß hier, Oberst Eppingham,“ sagte Lady Barbara ernst und kalt. „Sie drangen gestern abends in das Gesellschaftszimmer und zwangen mich, unter Androhung eines Duells mit Lord Champney, zu einem Rendezvous. Ich bin gekommen!“

Sie faltete ihre weißen Arme über die Brust und blickte ihn verächtlich an.

„Dies ist aber nicht die Art, in welcher ich Sie zu treffen wünschte,“ versetzte Eppingham, ihr einen

Schritt näher tretend. „Wir haben freies Feld, meine königliche Barbara. Champney ist, wie ich von einem Diener erfahren habe, für einen oder zwei Tage verreist. Sie können also die königliche Würde ein wenig beiseite legen. Ich liebe Sie über alle Maßen —“

„Halt!“ rief die Lady stolz. „Sie dürfen nicht in dieser Weise zu mir sprechen. Ich bin eine achtbare Frau, Oberst Eppingham, welche Sie schmähtlich verleumdet und beschimpft haben. Habe ich jemals eine Zeile an Sie gerichtet außer dem Brief, in welchem ich Ihnen das Vorhaben meines Gemals anzeigte. Dieses schrieb ich feinetwegen, da ich wußte, daß Sie ein Raubbold sind. Habe ich Sie jemals in Ihren Bestrebungen durch ein Wort oder einen Blick ermuthigt? Sie wissen, daß ich es nicht gethan habe, und dennoch verfolgen und belästigen Sie mich, schreiben mir Briefe, die, wenn Lord Champney sie sähe, mich in seinen Augen zu dem schlechtesten, treulosesten Weib machen würden. Sie haben Ihr bestes gethan, um mich zu compromittieren —“

„Und mit Erfolg!“ fiel Eppingham höhniisch ein. „Sie müssen mir endlich meine Wünsche gewähren. Ich schwöre, daß ich meinen Bestrebungen nicht nachlassen werde, bis ich meinen Zweck erreicht und Champney zu einer Scheidung veranlaßt habe. Sie sehen, Barbara, wohin Sie mich treiben. Ich liebe Sie, während Sie Champney nicht liebt. Sie sind stets zurückhaltend gegen mich gewesen, stolz und kalt; Sie haben mich stets zurückgewiesen und mich anscheinend gehaßt und mir geflucht, — und dies alles nur, wie ich annehme, um Ihren guten Ruf zu bewahren. Sie können Ihren Gemal nicht lieben, welcher Sie siebzehn Jahre lang verlassen hat und welcher nun zurückgekommen ist, um Sie

triguen und überlebt absichtlich, daß Wien selbst zu kämpfen hat, um sich seine Weltstellung zu erhalten, zu befestigen.

Gelegentlich der internationalen Saatenmärkte in Pest und Wien hat sich speciell in den magyarischen Journalen der ganze Haß der Eifersucht wieder Luft gemacht, um den Beweis zu liefern, daß das heute denn doch nicht mehr abzuleugnende Fiiasco des pesther Saatenmarktes einzig und allein eine Folge der wiener Intriguen sei. Wer die Verhältnisse bei uns kennt, wer da weiß, wie hier seit Jahren gar nichts für die Entwicklung des Handels, sondern im Gegentheil das thöulichste Geschick ist, um einen eigentlichen Weltmarkt via Pest unmöglich zu machen, der wird solche Auslassungen zu würdigen wissen. Es wird eben hier alles mit politischem Maß gemessen, was der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes nie und nimmer von Nutzen sein kann.

In alles und jedes wird die leidige Politik hineingerert, und will man nicht begreifen lernen, daß der Handel seiner Natur nach kosmopolitisch ist. Es unterliegt keinem Zweifel, Ungarn und speciell Pest könnte eine bedeutende Rolle im Weltmarkt spielen, nur muß aber auch etwas geschehen, um Pest in den Weltmarkt einzuführen; davon war aber niemals die Rede. Vielmehr statt Erleichterungen zu schaffen, belastet man den Handel auf alle nur erdenkliche Weise. Dabei sucht man die Ursachen des wirtschaftlichen Zurückbleibens nicht bei sich selbst, sondern jenseits der Leitha, in Wien, in Ungarn oder doch Pest zu ruinieren, damit Wien zur Größe gelange. Wer Ungarn und seine natürlichen Hilfsquellen kennt; wer ferner die von so vielen Factoren begünstigte Lage Pests in Betracht zieht, dem muß die hier auf allen Gebieten des Handels und der Industrie herrschende Stagnation unbegreiflich erscheinen, wenn er eben außer Acht läßt, daß hier, wie gesagt, mit politischem Maß gemessen wird. Nur wenn Ungarn lernen will, Ackerbau und Handel rationell zu betreiben, Beziehungen zu suchen, ohne sofort nationale und politische Sonderbestrebungen einzuschieben, dann wird es auch die wirtschaftliche Bedeutung erlangen, die seinen natürlichen Hilfsquellen entspricht."

Tagesneuigkeiten.

Zur Kaiserreise nach Böhmen.

Laut officiellen Programme langt Se. Majestät der Kaiser am 7. September um 4 Uhr nachmittags in Prag an, besucht abends das tschechische Theater und unternimmt hierauf eine Rundfahrt durch die illuminierte Stadt. Am 8. September, vormittags, finden der Empfang der Deputationen und allgemeine Audienzen statt. Nachmittags ist Hofball, welcher eine Ausfahrt nach Baumgarten und die Besichtigung der neuen Landes-Institute folgt. Für abends ist der Besuch des deutschen Theaters angesetzt. Am 9. um 7 Uhr früh erfolgt die Abfahrt mittelst Wagen bis Winorz, woselbst die militärischen Manöver beginnen.

Das „Prager Abendblatt“ bemerkt zu den an diese Kaiserreise geknüpften Combinationen:

„Unsere oppositionellen Blätter geben sich allerdings noch immer den Anschein, als glaubten sie an neuerdings bevorstehende Ausgleichsverhandlungen und klammern sich in ihrer Noth an die harmlosen Combinationen eines sonst wenig bekannten ungarischen Vlächens. Allein wir haben vollen Grund, daran zu zweifeln, daß die maßgebenden Kreise unserer Opposition die Auslassungen des erwähnten Blattes ernst nehmen. Die nationalen Journale ventilieren eben nur das Ausgleichsthema, um das Volk noch länger

durch seine Eifersucht aufs neue zu peinigen. Ich würde Ihr Slave sein, Barbara —“

„Still!“ gebot Lady Champney wieder. „Ich kam nicht hierher, um Ihre nichtswürdigen Liebeserklärungen anzuhören. Ich kam, um Sie zu nöthigen, mir Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Wollen Sie einen Brief an meinen Gemahl schreiben, in welchem Sie mich von all Ihren schändlichen Schmähungen und Verleumdungen rechtfertigen? Wollen Sie meinen Namen in den Augen meines Mannes reinigen?“

„Niemand!“ erwiderte Effingham grinsend.

„Sie wollen nicht?“ fragte die beleidigte Lady fest.

„Bedenken Sie sich!“

„Ich werde es nicht thun.“

„Ich kann mich in dieser Sache nicht an meinen Gatten wenden,“ sagte Lady Barbara, „weil er zu heftig und heißblütig ist und weil Sie mich bei ihm verdächtigt haben. Ich bin also auf mich selbst angewiesen und habe mich entschlossen, Sie selbst zu bestrafen.“

„Mit Küßen?“ fragte Effingham scherzend.

„Sie wollen mir also keine Gerechtigkeit angebeihen lassen?“ fragte Lady Barbara nochmals.

Die einzige Art, in der ich Ihnen gerecht werden muß, ist, Sie zu lieben.“

Lady Barbara gab einen tiefen Schrei von sich und auf dieses Zeichen sprangen drei kräftige Männer, Reflexes an ihrer Spitze, aus dem Gebüsch.

„Was soll das bedeuten?“ rief der bestürzte Effingham.

„Reflexes, thun Sie Ihre Schuldigkeit!“ befahl Lady Barbara kalt.

(Schluß folgt.)

in dem Wahne zu erhalten, als betrachte man in gewissen Kreisen die rechtliche Existenz der Verfassung als eine offene Frage und fühle sich die reichstreue Partei Gott weiß wie beengt, weil die böhmischen Declaranten noch immer nicht mitthun wollen. In Wahrheit aber wissen die Inspiratoren der betreffenden Organe gerade so gut wie jeder andere, daß die staatsrechtliche Frage in Oesterreich definitiv abgeschlossen ist, und daß die fortbauende Abstinenz der böhmischen Declaranten niemandem weiter Schaden bringt, als den betreffenden Wählerkreisen.“

Der volkswirtschaftliche Congress in Cresfeld

faßte folgende weitere Resolutionen:

II.

„1. Die Eisenbahnen können sich bei Aufstellung ihrer Frachtsätze den Wirkungen des Gesetzes von Angebot und Nachfrage nicht entziehen, weil ihre Beförderungspreise von den durch die jeweiligen Warenpreise bedingten Geschäftsergebnissen des jeweiligen Verkehrs eben so abhängig sind, wie sie auf dieselben zurückwirken. Alle staatlichen Maßnahmen, welche unter Rücksichtung dieser Stellung der Eisenbahnen im Volkshaushalt die Tarife nach den Selbstkosten des Transportes regulieren wollen, veranlassen die Zuwendung besonderer Vortheile an einzelne Productions- oder Handelszweige. Richtige Preisstellungen sind allein dadurch herbeizuführen, daß die Normierung der Tarife möglichst unbeschränkt den Transportunternehmern selbst, welche womöglich mit den Eisenbahn-Eigenhümern nicht identisch sein dürfen, überlassen wird.“

2. Die Beschränkungen, welche den Eisenbahnen in der Freiheit der Tarifierung durch Gesetzgebung oder Verwaltung auferlegt und dadurch die Bewilligung besonderer Rechte an die Eisenbahnen begründet werden, dürfen nur Bestimmungen enthalten, welche den allgemeinen Verkehrsinteressen dienen.

Als solche Beschränkungen können allein betrachtet werden: a) die Beschränkung aller Tarife innerhalb eines angemessenen Zeitraumes vor ihrer Anwendung; b) die gleichmäßige Berechnung der publicierten Tarifsätze für alle Versender, wodurch jedoch Preisherabsetzungen bei Versendung großer Quantitäten oder bei regelmäßiger Versendung einer oder mehrerer Wagenladungen, insbesondere als Rückfracht, nicht ausgeschlossen sein dürfen, wenn dieselben rechtzeitig veröffentlicht und gleichmäßig für alle Versender angewendet werden; c) die Gesetzgebung hat die Grundsätze aufzustellen, nach denen einem anderen Unternehmen die Mitbenützung einer Eisenbahn und deren Betriebseinrichtungen zusieht und die hierfür zu gewährende Entschädigung zu bemessen ist.“

III.

„1. Die Banknote erfüllt in dem modernen wirtschaftlichen Verkehr die weitere Aufgabe: a) Zahlungen von größerem Betrage und auf weitere Entfernungen zu erleichtern, indem sie das Zählen und Versenden größerer Metallbeträge entbehrlich macht; b) die Schwankungen in dem Bedarf an Circulationsmitteln, die von Tag zu Tag eintreten, in schnellerer und wohlfeilerer Weise auszugleichen, als dies durch Ausdehnung und Verringerung des Metallschatzes möglich wäre.“

2. Nach der historischen Entwicklung unseres Verkehrswezens ist weder eine plötzliche Beseitigung der gesamten Banknotenemission, noch eine Freigebung dieser Credit- und Rechtsform möglich. Dagegen ist die Ueberführung der preussischen Bank in die deutsche Reichsbank und die Beseitigung der Privatnotenbanken anzustreben.

3. Eine Ausdehnung der Emission ungedeckter Noten ist wegen des dadurch bewirkten nachtheiligen Einflusses auf die Höhe der Preise und Erleichterung der Agiotage zu verhindern; vielmehr ist namentlich wegen der bevorstehenden Durchführung der Goldwährung eine Einschränkung derselben anzustreben.

4. Diese beiden Zwecke lassen sich entweder durch directes Verbot der Emission über einen gewissen Betrag hinaus oder auch durch Erhöhung solcher Emission im Wege der Besteuerung erreichen.“

(Vom Allerhöchsten Hofe.) Aus München wird unterm 21. d. berichtet: Der König von Baiern besuchte gestern mittags in Starnberg Se. Majestät den Kaiser von Oesterreich und Se. k. k. Hoheit den Kronprinzen, wonach mit dem königlichen Dampfschiffe die gemeinsame Fahrt nach Schloß Berg erfolgte, allwo ein halbstündiger Aufenthalt stattfand. Der König begleitete sodann Se. Majestät den Kaiser nach Pöfinghausen und kehrte alsbald nach Berg zurück. — Ihre Majestät die Kaiserin von Oesterreich besuchte am 21. d. den Herzog und die Herzogin von Edinburgh im Buckingham Palace in London, sodann die Marquise of Lorne (Prinzessin Louise). Der Herzog und die Herzogin von Edinburgh erwiderten nachmittags den Besuch Ihrer Majestät.

(Personalnachricht.) Se. Excellenz der Herr Minister Dr. Unger verweilt gegenwärtig in Meran.

(Zur Romreise des Kaisers Wilhelm) schreibt die „Epen. Ztg.“: „Allen gegentheiligen Nachrichten gegenüber walten in unterrichteten Kreisen keine Zweifel mehr darüber ob, daß der Kaiser die Reise zum Besuche Victor Emanuels in bestimmte Aussicht genommen hat.“

(Verlosung.) Am 1. September d. J. um 9 Uhr vormittags wird im Beisein der Staatsschulden-Controlcommission des Reichsrathes in dem für Verlosungen bestimmten Saale im Bantgebäude — Singerstraße in Wien

— die 33. Verlosung der Gewinnnummern der Staatsschuldverschreibungen des Lottolohnens vom Jahre 1839 und die 52. Verlosung der Serien und Gewinnnummern des Prämienanlehens vom Jahre 1864 vorgenommen werden.

(Sammlungsvertrag.) Für die durch Ueberschwemmung Beschädigten in Reg und Umgebung sind nach den bisherigen Ausweisen in der „Wiener Zeitung“ 31,577 fl. 17 kr. eingelaufen.

(Zur Frage des Regenschirmtragens.) Die „Behrztg.“ schreibt: „Anlässlich der Vorstellung des Militärcommandos in einer südlichen Provinz, die namentlich im Herbst von tropischen Regengüssen heimgesucht wird, berathet man gegenwärtig im Reichsriegsministerium, ob den Offizieren die Benützung des Regenschirmes außer Dienst zu gestatten sei? Wie unser Gewährsmann mittheilt, hat jedoch diese Frage vorderhand wenig Aussicht im bejahenden Sinne erledigt zu werden, weil — die russische Armee ausgenommen — sonst in keiner Armee des europäischen Continents den Offizieren in Uniform die Benützung des Regenschirmes gestattet ist.“

(Reducierung kirchlicher Feiertage.) Vonseiten mehrerer Handels- und Gewerbetammer in Oesterreich-Ungarn, insbesondere der prager und niederösterreichischen, sind Zustimmungsbitten an die wiener Handelskammer gelangt zu ihrer Eingabe wegen Verminderung der kirchlichen Feiertage und Verlegung derselben auf die entsprechenden Sonntage.

(Zur Advocaten-Statistik.) Niederösterreich zählt 467 Advocaten, wovon 384 in Wien ihr Amt ausüben.

(Eisenbahntarif.) Die kaiserliche Handelskammer beschloß einstimmig, eine Vorstellung an das k. u. k. Handelsministerium, betreffend die Revision des Eisenbahntarifes, Einführung einer einheitlichen Frachtenklassificierung und eines Normaltarifes, zu richten. Die Handelskammer bat ferner um Unterlassung der beabsichtigten Wiedereröffnung des Getreidezolles an der russischen Grenze, endlich um die Abstellung der drückenden Goldbestimmungen an den Grenzstationen.

(Todfall.) Am 19. d. starb in Graz der Universitätsprofessor Dr. Robert Köstler. Die „Gr. Ztg.“ schreibt: „In ihm verliert Oesterreich einen der hervorragendsten Forscher auf historischem und geographischem Gebiete. Von seinen zahlreichen größeren und kleineren Schriften (zusammen 14 an der Zahl) wollen wir hier nur folgende, in vieler Rücksicht bahnbrechende Werke namhaft machen: „Zur Geschichte der unteren Donauländer. Wien 1864 bis 1866. 3 Theile.“ „Die Anfänge des wallachischen Fürstenthums. Wien 1867.“ „Romanische Studien. Leipzig 1871.“ „Die slavische Ansiedlung an der unteren Donau. Wien 1873.“ Unter Köstlers geographischen Arbeiten ist am bekanntesten die schöne Unterjochung zur „Atlasfrage. Wien 1873.“ Auch auf sprachwissenschaftlichem Felde hat sich Köstler mit großem Geschick betätigt; wir erinnern hier nur an seine gelehrten Studien über das Datsche, Throatische und Kumanische u. s. w. Die grazer Universität speciell erleidet durch Köstlers Weggang einen schwer zu ersetzenden Verlust. Der unermüdet nachforsende Gelehrte hatte nur ein Alter von 38 Jahren erreicht.“

(Das Ergebnis der saazer Hopfen-ernte,) soweit als diese bisher in Angriff genommen, bleibt weit hinter der Schätzung — das Ergebnis stellt sich, wie die „Saazer Ztg.“ meldet, von circa 10 Schock oder 600 Stangen auf sieben Pfund Hopfen, welches sich gleich einem Zwölftel-Ertrag stellen würde. Allerdings hat die Ernte nur in solchen Gärten begonnen, welche durch trockene Witterung bedeutend gelitten haben, und ist dies zum Glück nur ein kleiner Theil in und um Saaz, der weit größere Theil der Gärten wird einen viel höheren Ertrag liefern und sind besonders die Gärten im entferntesten Bezirk und Kreis vielversprechender. Es dürften im ganzen saazer Lande nicht ganz 20,000 Centner erzielt werden, welches im Durchschnitt eine Drittelermte geben würde.

(Verkehr.) Das Postdampfschiff „Polstaria“, Capitän Varends, welches am 5. d. M. von Hamburg abgegangen, ist am 19. d. wohlbehalten in Newyork angekommen; das Postdampfschiff „Hammonia“, aber, Capitän Voß, ging am 19. August nach Newyork ab.

Locales.

Zur Nothlage in Krain

erhält die „Neue Freie Presse“ aus Unterkrain folgende Originalcorrespondenz:

„Die Berichte aus allen Gegenden des weiten Kaiserreiches melden übereinstimmend von dem reichen Ernteerfolg, den der Sommer gleichsam zum Gesagte für die finanziellen Calamitäten und die volkswirtschaftliche Noth der letzten Jahre bekehrt hat. Doppelt traurig klingt daher durch den allgemeinen Ernteerfolg der Klagen der armen Bewohner Unterkrains, welchen abermals ein fürchterliches Elementarereignis alle Hoffnungen auf eine günstige Ernte vernichtet, alle Existenzmittel zerstört hat.“

Unterkrain geht an sich keineswegs zu den von der Natur reich bedachten Gegenden. Von keiner Bahn durchschnitten, vom Weltverkehre abseits gelegen, ohne Mineral-schätze und Wasserkräfte, muß es auf Handel und Industrie verzichten und mit dem lärglichen Ertrage seines Karstbodens sich begnügen, der nur in besonders guten Jahren

